



Unverkäufliche Leseprobe

Renée Holler-Halliday
Tatort Forschung

Die mysteriösen X-Strahlen
Ein Ratekrimi um Wilhelm Conrad Röntgen



Hardcover, 128 Seiten, ab 10 Jahren
illustriert von Yousun Koh
ISBN 978-3-7855-7123-1
Format 13.0 x 20.0 cm
€ 7.90 (D), € 8.20 (A), CHF 12.50
Juni 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach





Besuch zur Mittagszeit

„Ich habe einen Bärenhunger“, erklärte Schorsch, als er hinter seinem älteren Bruder Michel die Stufen zur Wohnung im dritten Stock hocheilte. Man konnte den Speckkuchen bereits vom Treppenhause riechen. Michel steckte den Schlüssel, der an einem Band um seinen Hals hing, ins Schloss und öffnete die Tür. Die Schulranzen landeten achtlos neben der Garderobe und die Brüder stürmten in die Küche.

„Hallo, Mama“, begrüßten sie ihre Mutter, die, einen Kochlöffel in der Hand, am Herd stand und im Topf rührte. Der Speckkuchen lag bereits in Stücke geschnitten auf einem Holzbrett in der Mitte des Tisches. Davor saß ein junger Mann.

„Hallo, Jungs“, begrüßte er die Brüder freundlich.

„Tag, Herr Frank“, erwiderten sie. Albert Frank, ein Medizinstudent, war Anfang des Sommersemesters bei den Gerners eingezogen. Da das Haushaltsgeld, das die verwitwete Mutter durch Näharbeiten verdiente, nicht ausreichte, vermietete sie zusätzlich ein Zimmer an Würzburger Studenten.

Michel ging am Tisch vorbei auf den Herd zu und blickte neugierig in den Topf.

„Mmh, lecker“, stellte er fest. „Kartoffelsuppe und Speckkuchen, mein Lieblingsgericht.“ Danach wollte er sich schon setzen, doch die Mutter hielt ihn auf.

„Hände waschen“, erinnerte sie ihn. Folgsam ging der Junge zur Spüle, wo Schorsch bereits seine Hände einseifte.

„Lehrer Mayer hat uns heute im Rechnen geprüft“, beschwerte sich dieser gerade, während er die nassen Hände am Handtuch abtrocknete. „War unmöglich! Ich musste mich vor die Klasse stellen und das Zwölfer-Einmaleins aufsagen.“ Stöhnend ließ er sich auf einen Stuhl fallen.

„Macht dir Rechnen keinen Spaß?“, fragte Herr Frank interessiert.

„Rechnen und Spaß?“, erwiderte der Junge. „Niemals!“ Hungrig griff er nach einem Stück Speckkuchen, doch die Mutter kam ihm zuvor. „Schorsch“, rügte sie den Jungen. „Sei nicht so unhöflich. Lass unserem Gast den Vortritt.“ Dann hob sie den Topf mit der dampfenden Suppe vom Herd und stellte ihn auf einen Untersatz mitten auf den Küchentisch.

„Hatten Sie wenigstens einen guten Morgen, Herr Frank?“, fragte sie den Studenten, während sie seinen Teller mit Suppe füllte.

„Danke der Nachfrage, Frau Gerner“, erwiderte der

Student. „Mein Vormittag war ausgezeichnet. Ich besuchte eine äußerst interessante Vorlesung im Physik-Institut der Universität.“

„Im Physik-Institut?“, wunderte sich Michel. „Aber ich dachte, Sie studieren Medizin?“

„Das schon. Aber es handelte sich heute um eine spezielle physikalische Vorlesung für Mediziner“, erklärte er eifrig. „Ein Professor hat dort vor einigen Monaten eine bemerkenswerte Entdeckung gemacht, die vor allem für die Medizin von großer Bedeutung ist. Er hat die X-Strahlen entdeckt.“ Genussvoll biss er in ein Stück Speckkuchen. „Schmeckt hervorragend, Frau Gerner.“



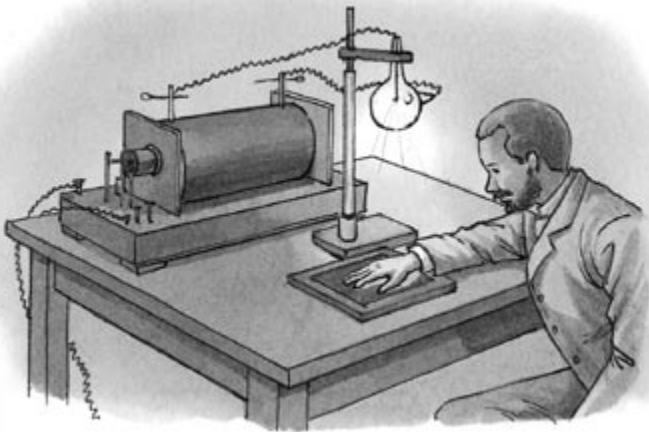
Die Mutter lächelte, während sie die Teller der Jungen füllte.

„X-Strahlen?“, fragte Michel. „Was ist das?“ Er tauchte seinen Löffel hungrig in die Suppe und griff mit der anderen Hand nach einem Stück Kuchen.

„Das sind Strahlen, mit denen man durch Haut und Muskeln in den menschlichen Körper blicken kann.“

„Was?“ Dem Jungen blieb vor Staunen fast der Bissen im Hals stecken. „Wie soll das möglich sein, ohne dabei den Körper aufzuschneiden?“

„Im Grunde ganz einfach“, erklärte der Student. „Man muss nur elektrischen Strom durch eine luftleere Glasröhre schicken. Dabei beginnt die Röhre zu glühen und Strahlen auszusenden. Diese Strahlen



durchdringen fast alles, was man davor hält: Holz, Karton, Bücher. Den menschlichen Körper machen sie durchsichtig, sodass man die Knochen sehen kann.“

„Und wozu soll das gut sein?“ Die Mutter setzte sich kopfschüttelnd zu den anderen an den Tisch. „Wer würde denn Knochen sehen wollen?“

„Ärzte“, erklärte der Student ernst. „Die neuen Strahlen eröffnen unbegrenzte Möglichkeiten. Man kann damit beispielsweise komplizierte Knochenbrüche untersuchen, Fremdkörper wie Nägel und Glasscherben bei Verletzungen erkennen und ...“ Albert Frank kam nicht dazu, weiterzusprechen, denn im nächsten Augenblick läutete es an der Haustür.

Die Mutter blickte von ihrem Teller auf. „Michel, schau mal bitte nach, wer das ist.“

Der Junge ging zur Tür.

„Onkel Fritz, guten Tag“, begrüßte er seinen Onkel erstaunt. Zwar kam der Polizist öfter nach Dienstschluss vorbei, um Schwester und Neffen zu besuchen, doch nie zur Mittagszeit.

„Wir sind beruflich hier“, antwortete der Onkel kurz und rückte seinen Helm zurecht. Erst jetzt sah der Junge, dass er nicht allein gekommen war. Im dunklen Treppenhaus hinter ihm stand ein großer

schlanker Mann. Er trug keine Uniform, sondern einen Anzug mit Mantel und Hut.

„Beruflich?“ Michel musterte die beiden Männer. So ein Mist. Hatte Schreiner Haaf ihn gestern doch gesehen, als sein Fußball versehentlich durch dessen Werkstattfenster flog und dabei die Fensterscheibe zerschmetterte? Doch der Onkel schritt an ihm vorbei durch den Flur in die Küche.

„Kriminalkommissar Becker“, stellte er dort der Schwester seinen Begleiter vor. „Wir sind gekommen, um mit deinem Untermieter zu sprechen.“

Michel atmete erleichtert auf. Die Polizei war doch nicht wegen ihm hier.

„Mit Herrn Frank?“, fragte die Mutter erstaunt. „Ist etwas passiert?“

Doch der Kommissar gab keine Antwort, sondern wandte sich direkt an den Studenten, der gerade ein Stück Speckkuchen abgebissen hatte. „Albert Frank?“

Hastig schluckte der junge Mann. Dann stand er auf und verbeugte sich höflich. „Kann ich Ihnen helfen, Herr Kriminalkommissar?“

„Wir müssen Sie bitten, mit uns auf die Wache zu kommen.“

Bestürzt blickte der Student von Onkel Fritz zum Kommissar. „Wozu?“



„Wir wollen uns mit Ihnen unterhalten. Wachtmeister Müller“, wandte er sich an den Onkel, „begleiten Sie den Verdächtigen zur Wache. Ich werde mich inzwischen hier umsehen.“ Noch während Onkel Fritz den jungen Mann zur Tür führte, bat Kommissar Becker die Mutter, ihm dessen Zimmer zu zeigen.

„Was hat er denn angestellt?“, fragte sie ihn besorgt.

„Es handelt sich um eine vertrauliche Sache, über die ich mich leider nicht äußern kann“, erklärte er, bevor er anfang, Albert Franks Sachen zu durchsuchen.

„Herr Frank ist ein so netter junger Mann“, murmelte die Mutter vor sich hin, als sie zurück in die Küche kam. „Es muss sich um eine Verwechslung

handeln.“ Nachdenklich begann sie, die leeren Suppenteller zu stapeln und zur Spüle zu tragen.

Als der Kommissar nur wenig später die Wohnung verließ, spülte die Mutter immer noch. Da hatte Michel eine Idee. Während die Mutter in der Küche beschäftigt war, könnten er und Schorsch sich heimlich in Alberts Zimmer umsehen. Vielleicht hatte der Kommissar Spuren übersehen und sie könnten herausfinden, wieso man den Studenten abgeführt hatte.



Doch im Zimmer sah alles wie immer aus. Da standen ein Bett, ein Kleiderschrank, ein Waschtisch mit Schüssel und Krug, ein Tisch und ein Stuhl. Auf dem Tisch lag ein Stapel Bücher. Sonst nichts.

„Hier ist nichts zu finden.“ Schorsch wollte nicht,

dass die Mutter die Jungs im Zimmer des Untermie-
ters entdeckte.

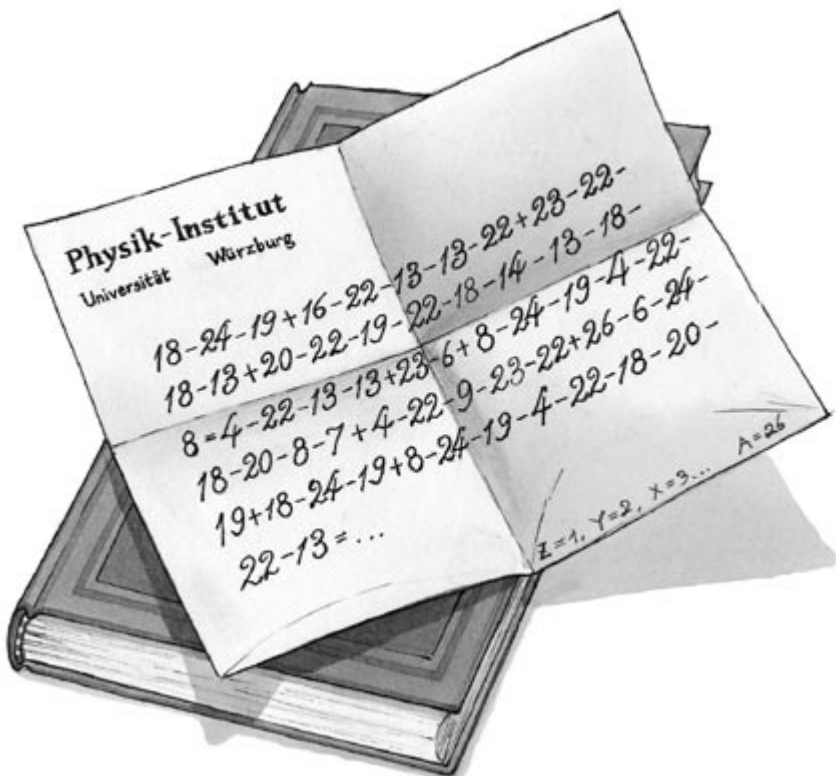
Doch Michel begann trotzdem, zuerst den Schrank,
danach die Bücher auf dem Tisch zu untersuchen. Al-
lerdings fiel ihm tatsächlich nichts Ungewöhnliches
auf. Nur aus dem letzten Buch, einem Lehrbuch der
Anatomie, flatterte ein Blatt Papier, das dicht mit
Zahlen beschrieben war.

„Los, komm“, forderte Schorsch seinen Bruder auf.
Das Geschirrkloppern in der Küche hatte aufgehört.
„Das sind nur langweilige Rechenaufgaben.“

Doch im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder in-
teressierte sich Michel für Mathe. Er musterte die mit
Tinte geschriebenen Zahlenreihen.

„Das sind keine Rechenaufgaben“, stellte er fest.
Er deutete auf den Rand des Briefbogens, wo jemand
mit Bleistift winzige Buchstaben hinzugefügt hatte.
„ $Z = 1$, $Y = 2$... Das sieht eher wie ein Geheimcode
aus. Herr Frank hat die Lösung an den Rand ge-
schrieben.“

Bevor Michel hinter seinem jüngeren Bruder das
Zimmer verließ, steckte er den Zettel in seine Hosent-
tasche. Wenn sie den Text entzifferten, würden sie
vielleicht dahinterkommen, wieso man Albert Frank
festgenommen hatte.



?

Wie lautet die Nachricht?



Polizeispitzel

„Kann mal bitte jemand aufmachen?“, kam Mutters Stimme aus der Küche. Schon wieder hatte es an der Haustür geläutet. Es war Klara, die Tochter von Schneider Hoffmann, dessen Laden im Erdgeschoss des Hauses lag. Klara, gleichaltrig mit Michel, war mit ihm seit der ersten Klasse befreundet.

„Wieso hat die Polizei euren Untermieter abgeführt?“, fragte sie unverblümt, während sie ihre langen Zöpfe mit einer flinken Kopfbewegung über die Schultern warf.

„Wer ist es?“ Mutter war in der Küchentür aufgetaucht. Sie trocknete sich die Hände an der Schürze ab.

„Nur Klara“, antwortete Michel, während er dem Mädchen verschwörerisch zublinzelte. „Sie will wissen, ob wir zum Spielen auf die Straße dürfen.“

„Guten Tag, Frau Gerner“, begrüßte Klara die Mutter mit einem Knicks.

„Guten Tag, Klara“, erwiderte die Frau lächelnd. „Na, dann geht schon. Aber seid rechtzeitig zum Abendessen zurück. Und Klara, könntest du bitte deinem Vater ausrichten, dass ich für die Knopflöcher der Hemden noch etwas länger brauche?“

„Selbstverständlich, Frau Gerner“, antwortete das Mädchen. „Ich werde es ihm ausrichten.“ Gleich darauf stürmten die drei Freunde polternd die Treppe hinab, durchs Tor auf die Straße hinaus, wo sie beinahe mit einem alten Mann, der einen Karren voller Lumpen Richtung Gerberstraße schob, zusammenstießen.

„Langsam, langsam“, fuhr er sie an. „Passt gefälligst auf, wo ihr hingeht.“

Mehrere Mädchen, die ein Stück die Straße entlang ein Hüpfspiel aufs Pflaster gemalt hatten, wichen dem unfreundlichen Mann gerade noch rechtzeitig aus.



„Willst du mitspielen?“, rief eines Klara zu. Doch sie schüttelte den Kopf. Zum Spielen hatte sie jetzt keine Zeit. Sie musste erst herausfinden, was mit Gerners Untermieter geschehen war.

„Nun sagt schon, was er verbrochen hat“, drängte sie die beiden Freunde.

„Das wissen wir leider auch noch nicht“, erklärte ihr Michel.

„Was?“ Enttäuscht blickte Klara von einem zum anderen. „Ich glaube euch kein Wort. Euer Onkel hat eure Mutter sicher längst über alle Einzelheiten informiert.“

„Ehrenwort. Er hat den Studenten nur wortlos abgeführt. Wir sind genauso ahnungslos wie du.“ Er blickte sich vorsichtig um, dann zog er das Briefpapier mit der geheimen Botschaft aus der Hosentasche. „Allerdings haben wir etwas Merkwürdiges gefunden.“

Klara betrachtete die Zahlen interessiert und nachdem Michel erklärt hatte, was darauf stand, fragte sie gleich, ob sie die Polizei über ihren Fund verständigt hätten.

„Noch nicht.“ Schorsch schüttelte den Kopf. „Erst wollen wir herausfinden, wer den Brief geschrieben hat und was Herr Frank genau damit zu tun hat.“



„Da steht doch deutlich drauf, woher der Brief stammt“, meinte Klara.

Michel nickte. „Das schon, doch es könnte ebenso möglich sein, dass er den Drohbrief selbst verfasst hat und nicht mehr dazu kam ihn abzuschicken. Immerhin besucht Herr Frank Vorlesungen im Physik-Institut.“

Klara musterte den Briefkopf stirnrunzelnd.

„Ich kenne das Briefpapier“, meinte sie schließlich.

„Was?“ Die beiden Jungen blickten die Freundin verwundert an.

„Manchmal helfe ich meinem Papa, seinen Papierkram zu sortieren“, erklärte sie. „Bestellungen, Rech-

nungen und so 'n Zeug. Da war eine Bestellung vom Physik-Institut mit dabei. Allerdings weiß ich nicht mehr, von wem sie stammte. Ich könnte heute Abend nachsehen.“

„Kannst du das nicht gleich tun?“, forderte Schorsch ungeduldig.

Doch Klara schüttelte den Kopf, sodass die Zöpfe flogen. „Nein. Da würde mein Papa Fragen stellen. Heute Abend, wenn er nicht mehr in der Werkstatt ist, geht das viel besser.“ Sie blickte zu den Mädchen, die immer noch spielten. „Und jetzt habe ich Lust auf ein Hüpfspiel.“ Sie nickte den Jungen kurz zu und spazierte die Straße entlang zu ihren Freundinnen. Michel und Schorsch blieb nichts anderes übrig, als sich bis zum nächsten Morgen zu gedulden.

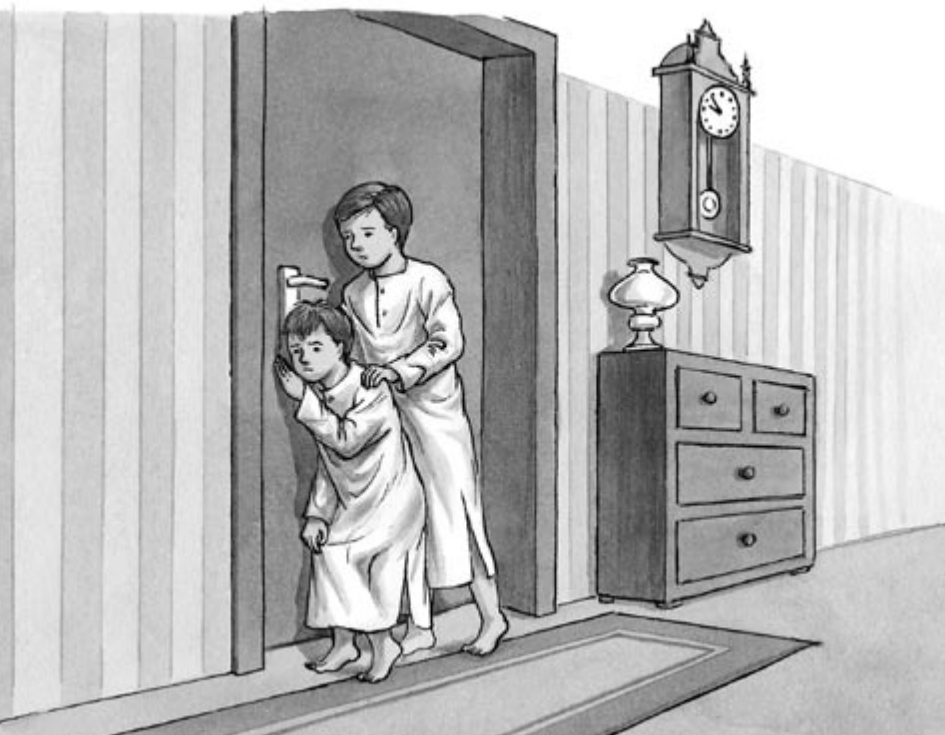
Viel später, nachdem Michel und Schorsch bereits zu Bett gegangen waren, klingelte es abermals an der Haustür. Frau Gerner, die oft bis spät in der Nacht in der Küche hockte, um zu nähen, war auch heute Abend länger auf. Die Jungs hörten, wie sie ihren Stuhl zurückschob, aufstand und zur Tür ging.

„Fritz“, begrüßte sie ihren Bruder. „Einen Augenblick dachte ich schon, es sei Herr Frank.“ Der Student war noch immer nicht von der Wache zurück-

gekehrt. „Komm in die Küche. Dann kannst du mir bei einem Gläschen Wein berichten, weshalb ihr ihn verhaftet habt.“ Man vernahm Schritte Richtung Küche, danach ein leises Klicken, als Mutter die Küchentür hinter sich schloss. Von dem, was Onkel Fritz ihr anvertraute, konnte man kein Wort verstehen.

„Los“, forderte Schorsch den älteren Bruder auf. Blitzschnell war er aus dem Bett geschlüpft. „Das dürfen wir uns nicht entgehen lassen.“

Einen Augenblick später standen die beiden Jungen barfuß, in ihren Schlafanzügen, im dunklen Flur und pressten ihre Ohren an die geschlossene Küchentür.



„Was?“, stieß die Mutter gerade ungläubig hervor.
„Das kann nicht sein.“

Schorsch beugte sich, um durchs Schlüsselloch zu blicken. Im Licht der Petroleumlampe sah er, wie die Mutter erschrocken ein Foto betrachtete. Was darauf abgebildet war, konnte man nicht erkennen.

„Du hast mich schon richtig verstanden“, erwiderte der Onkel. „Ich wiederhole“, und er begann eine lange Liste von Vornamen aufzuzählen: „Friedrich, Richard, Ida, Emil, Dora, Anton, Konrad, Richard, Anton, Ulrich, Siegfried, Emil. Spurlos verschwunden.“

„Und ihr seid euch absolut sicher, dass Albert Frank der Täter ist?“

„Er ist der einzige Verdächtige“, erwiderte der Onkel. „Dummerweise haben wir jedoch nicht genug Beweise, ihn länger auf der Wache festzuhalten. Wir müssen ihn spätestens morgen früh wieder freilassen.“ Er trank einen Schluck Wein. „Allerdings werden wir den Mann weiterhin beschatten. Immerhin besteht die Möglichkeit, dass er uns zu der Entführten führt.“ Er blickte seine Schwester ernst an. „Aus diesem Grund, liebe Ottilie, habe ich auch eine Bitte an dich.“

„Du erwartest doch nicht etwa, dass ich dem Mann nachspioniere?“

„Wir wollen nur, dass du ihn heimlich beobachtest und uns benachrichtigst, falls er sich verdächtig benimmt. Da er bei dir zur Untermiete wohnt, würde er nie Verdacht schöpfen, dass du für uns als Spitzel arbeitest.“

„Ich als Polizeispitzel?“, lachte die Mutter ungläubig. „Das kann nicht dein Ernst sein.“

Doch Onkel Fritz scherzte nicht. „Um die Entführung aufzuklären, müssen wir alles versuchen“, erklärte er. „Bevor es zu spät ist.“

Schorsch sah durchs Schlüsselloch, wie die Mutter dem Onkel das Foto zurückgab und danach nachdenklich einen neuen Faden einfädelt.

„Ich werde euch helfen“, meinte sie schließlich. „Allerdings unter einer Bedingung: Die Jungs dürfen auf keinen Fall in die Angelegenheit verwickelt werden.“

„Selbstverständlich. Niemand wird erfahren, dass du Albert Frank beschattest.“ Mit einem Schluck leerte er das Glas und stand auf. „Ich gehe jetzt besser nach Hause. Es war ein langer Tag.“ Er betrachtete seine Schwester kurz. „Und Otilie, sei bitte vorsichtig. Der Mann könnte gefährlich werden.“

Kurz darauf lagen die beiden Brüder schlaflos in ihrer winzigen Kammer.



„Meinst du, Herr Frank hat eine Schulklasse entführt?“, flüsterte Schorsch, während er seine Decke zum Kinn hochzog.

„Keine Ahnung“, erwiderte Michel nachdenklich. „Offensichtlich sind dieser Friedrich, Richard, Ida und die anderen spurlos verschwunden. Was jedoch genau mit ihnen geschehen ist, scheint selbst die Polizei noch nicht zu wissen.“ Er drehte sich zur Wand und betrachtete gedankenverloren die silbernen Muster, die das Mondlicht durchs Mansardenfenster warf.

„Onkel Fritz sagte, dass der Täter die Polizei möglicherweise zu *der* Entführten führen würde“, über-

legte Schorsch. „Dabei sprach er nur von *einer* Entführten. Was, wenn es sich dabei gar nicht um viele, sondern nur um eine Person handelt?“

„Eine Person mit zwölf verschiedenen Namen?“

„Natürlich nicht. Doch wenn Lehrer Mayer etwas buchstabiert, dann verwendet er manchmal Begriffe dazu. Wie Ameise für A und Biene für B.“ Schorsch setzte sich ruckartig im Bett auf. „Genau. Das ist es! Ich weiß, wie die verschwundene Person heißt.“



Wie heißt die Person?